

PREDIGT am 30. August 2026 in der SommerKirche (Zum Guten Hirten, Rintheim)

Pfarrerin Tina Blumenkamp

Predigtreihe: Kraut und Rüben – Pflanzen in der Bibel

LESUNG: Ps 146 (Huub Oosterhuis)

...

Wird da jemals noch, doch, ein König sein, eine höchste Majestät:

Dann du,

allein du,

wieder du

auf immer.

LIED: EG 302, 1-4 + 8 (Du meine Seele, singe)

PREDIGT (Ri 9)

In diesem Sommer bin ich im Urlaub auf Spuren des französischen Königs Ludwigs XIV. gestoßen.

Spuren aus dem 17. Jahrhundert.

Gar nicht mal so kleine Spuren ...

Und die Geschichte dazu geht so:

Für die Wasserspiele im Versailler Schlosspark fehlte damals Wasser. Der Wasserdruck reichte nicht aus, um die ganzen Fontänen und Springbrunnen zu betreiben.

Das Wasser eines Flusses sollte darum über einen Kanal mit entsprechendem Gefälle nach Versailles geleitet werden. Der geplante Kanal musste allerdings einige Täler überqueren.

Also wurden Pläne für ein 17 km langes und über 70 Meter hohes Aquädukt gezeichnet, das zum Teil in drei Etagen gebaut werden sollte.

30.000 Männer wurden dazu verpflichtet, das gigantische Bauwerk zu errichten. Darunter viele Soldaten. Mindestens 10.000 von ihnen verloren dabei ihr Leben, weil sie in der Nähe des Kanals an Malaria starben.

9 Jahre nach Baubeginn zettelte der König den sog. Pfälzischen Erbfolgekrieg an, so dass Soldaten und Material woanders gebraucht wurden. Zum Beispiel hier in unserer Region. Der Bau des Aquädukts wurde abgebrochen und nicht mehr wieder aufgenommen.

Das angefangene Bauwerk steht immer noch da. Es sieht eigentlich ganz romantisch aus. Eine beeindruckende Ruine mitten im Grünen in der Nähe von Chartres.

Ich stehe da und staune über die Baukunst vergangener Zeiten.

Und ich stehe da und ärgere mich maßlos über den Größenwahn eines Königs, der keine Grenzen kannte und sich selbst für den Mittelpunkt der Welt hielt. Der Sonnenkönig von Gottes Gnaden, der rücksichtslos seinen Reichtum und seine Macht zur Schau stellte.

Naja, denken wir jetzt vielleicht. Alte Geschichten. Längst überholt. Alte Ruinen, in denen heute Pflanzen wachsen und Tiere nisten.

Aber eigentlich stimmt das ja nicht.

Da, im sommerlichen Frankreich, musste ich an unser Heute denken.

An größtenwahnsinnige Bauprojekte, die einer sich in den Kopf setzt.

An die, die über Leichen gehen, um an der Macht zu bleiben. Die andere mundtot machen, deren Ansichten oder Lebensart ihnen nicht passen.

An die, die zündeln und mit dem Feuer spielen. An die, die den öffentlich-rechtlichen Rundfunk abschaffen und Frauen wieder an den Herd schicken wollen.

Immer noch sind wir Menschen hin- und hergerissen zwischen Faszination und Abscheu für sowas wie Königtum. Zwischen denen, die uns das Blaue vom Himmel versprechen und endlich mal richtig aufräumen wollen, und dem mühsamen Alltag, wenn alle mit am Tisch sitzen und alle zu ihrem Recht kommen sollen.

Und wir sollten vielleicht nochmal die alten Geschichten hören.

Zum Beispiel diese Fabel aus dem Buch der Richter. Sie wird Jotam in den Mund gelegt. Jotam hat das Massaker als Einziger überlebt. Sein Bruder Abimelech hat seine vielen Brüder umgebracht, um an die Macht zu kommen. Nur Jotam hatte sich versteckt. Und er warnt seine Mitmenschen vor Abimelech.

Seine Geschichte geht so:

Die Bäume gingen hin, um einen König über sich zu salben, und sprachen zum Ölbaum: Sei unser König! Aber der Ölbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Fettigkeit lassen, die Götter und Menschen an mir preisen, und hingehen, über den Bäumen zu schweben? Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du und sei unser König! Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit und meine gute Frucht lassen und hingehen, über den Bäumen zu schweben? Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du und sei unser König! Aber der Weinstock sprach zu ihnen: Soll ich meinen Wein lassen, der Götter und Menschen fröhlich macht, und hingehen, über den Bäumen zu schweben?

Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du und sei unser König! Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ist's wahr, dass ihr mich zum König über euch salben wollt, so kommt und bergt euch in meinem Schatten; wenn nicht, so gehe Feuer vom Dornbusch aus und verzehre die Zedern Libanons.

Fundamentale Kritik am Königtum aus der Antike.

Schon der Begriff „über den Bäumen schweben“ ist eher sowas wie „schwanken“ oder „taumeln“. Etwas Haltloses. Ein König wird nicht gebraucht. Einer, und das war ein wichtiges Bild für den König, der den anderen seinen Schatten spendet.

Er wird nicht gebraucht, denn wenn er über den anderen schwebt, kann er ja selbst keine Früchte mehr bringen. Kein Öl und keine Süße und keinen Wein. Das, was in der biblischen Tradition Wohlergehen, Segen und Freude bringt.

Aber die Bäume in der Fabel hören nicht auf, einen König zu suchen. Ihre Sehnsucht nach einem König und seinem schützenden Schatten ist groß. So groß offenbar, dass sie sogar den völlig ungeeigneten Dornbusch bitten, ihr König zu sein.

Das ist bittere Ironie. Es ist gar nicht möglich, unter dem Bocksorn zu stehen, geschweige denn, dort Schatten zu finden.

Der Dornbusch verschweigt noch nicht mal, was er vorhat. Sondern er präsentiert sich als brandgefährlich, als einer, der bereit ist, mit dem Feuer zu spielen.

Das ist eine alte bitterironische Geschichte – und genau das, was ich jeden Tag in meiner Zeitung lese.

Einen König braucht ihr nicht, erzählt Jotam seinen Mitmenschen mit dieser Fabel. Das kann nicht funktionieren. Entweder Öl oder Frucht oder Wein fehlen euch – oder ihr habt einen, der es nicht kann und der euch zerstören wird. Ihr braucht keinen König, denn Gott allein ist euer König.

Wird da jemals noch, doch, ein König sein, eine höchste Majestät:

*Dann du,
allein du,
wieder du*

auf immer. (Oosterhuis)

Und ich bin einer von den Bäumen und stehe hier als Baum mit den anderen Bäumen. Höre, was sie sagen. Und frage mich, was ich darüber denke und was ich jetzt machen soll. Und ich höre und fühle in mich hinein.

Ich spüre meine Wurzeln in der Erde. Sie halten mich fest. Sie stillen meinen Durst.

Ich spüre meinen Stamm. Meine Wirbelsäule. Alles, was mich aufrecht hält und mir Rückendeckung gibt. Schulterklopfen, Lachen, Freundschaft und Liebe.

Ich spüre meine Äste. Die alten dicken – und die ganz frischen aus diesem Sommer. Sie versorgen mich mit frischer Luft und neuen Ideen. Sie verbinden mich mit dem Himmel.

Ich mag es, wenn mir der Wind durch die Zweige fährt, wenn der Regen auf meine Blätter tropft und die Sonne meine Früchte reifen lässt.

Ich bin ein Baum unter Bäumen und zusammen sind wir ein großer bunter Wald. Und das könnte doch so schön und herrlich sein unter Gottes großem Himmel.

Und dann höre ich wieder, wie sie rumzanken und sich fragen, wer denn jetzt über den anderen schweben soll. Oder schwanken oder taumeln.

Und ich weiß nicht, was ich machen soll, wenn sie jetzt wirklich diesen Dornbusch zum König machen. Und ich verstehe sie nicht. Und ich weiß nicht, wie ich das verhindern kann. Und ich habe Angst.

Und ich weiß keinen Rat. Außer jetzt erstmal hier stehen zu bleiben und weiter meine Früchte zu bringen und zu hoffen, dass das gutgeht.

Aber was ist, wenn alles schlimmer wird und ich keine Früchte mehr tragen kann? Wenn der Dornbusch alles in Brand steckt? Wenn uns vor Angst und Hitze die Blätter abfallen?

Und manchmal bin ich plötzlich mutig. In meinen Träumen. Und ich stelle mir vor, dass ich mit einem großen Schwung meine Wurzeln aus der Erde ziehe und noch etwas wacklig auf den Wurzeln rüberschwanke zu denen, die zanken und einen König suchen, und sage: Stopp! Habt ihr nicht gehört, was Jotam erzählt? Wollt ihr nicht mal kurz nachdenken?

Und in meinen allerкühnsten Träumen hören sie auf zu streiten, schauen mich fragend an, überlegen eine Weile und sagen dann: Stimmt. Du hast eigentlich recht. Lasst uns das anders machen.

Ich bin ein Baum unter Bäumen. Und ich gebe meine Träume nicht her und meine Hoffnung nicht auf für uns Bäume.

Ich hoffe weiter, dass wir aufhören, uns herumzuzanken. Aufhören, übereinander schweben zu wollen. Und die anderen in Brand zu setzen.

Ich träume weiter, dass wir zusammen ein großer bunter Wald sind, in dem alle ihre Wurzeln ausstrecken und Wasser finden und sich gegenseitig Schatten spenden.

Und Gott allein ist unser König und unsere Königin.

Wird da jemals noch, doch, ein König sein, eine höchste Majestät:

Dann du, allein du,

wieder du

auf immer.

LIED: NL 212 (Wenn ein Mensch auf Gott)